

Zeitschrift: Pestalozzianum : Mitteilungen des Instituts zur Förderung des Schul- und Bildungswesens und der Pestalozziforschung
Herausgeber: Pestalozzianum
Band: 31 (1934)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

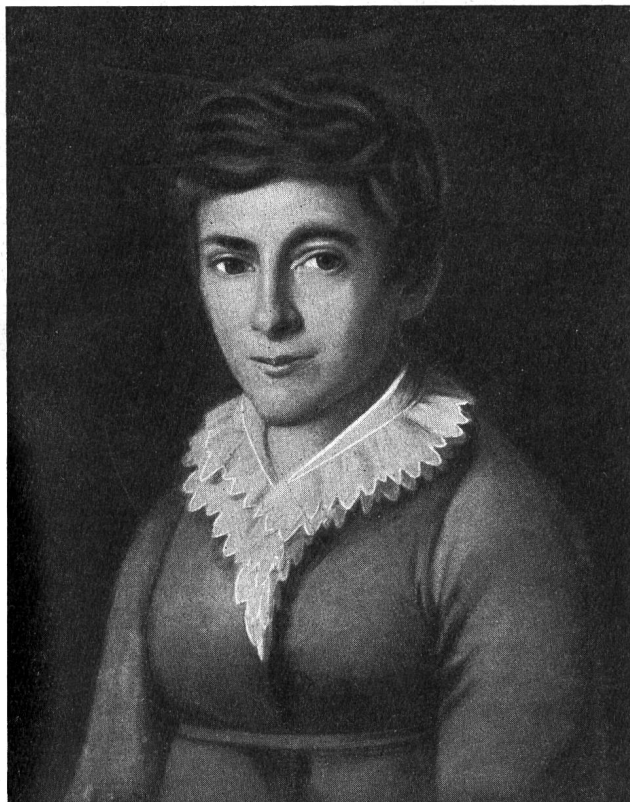
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wegbereiter Pestalozzis in Bremen

Im Jahre 1776 hatten Bremische Kaufleute, um für ihre Vaterstadt einen Mittelpunkt des geistigen Lebens zu schaffen, eine Gesellschaft, Museum genannt, gegründet. In den Montagvorträgen des Museums wurden auch öfters pädagogische Gegenstände erörtert. So hielt z. B. Magister *Wilhelm Christian Müller* einen 1791 im Druck erschienenen Vortrag über die beste Leselehrmethode, als welche er die Normalwörtermethode empfahl. Müller gehörte der philanthropistischen Richtung an, wie sich aus seinem zweibändigen Elementarwerk nachweisen lässt. Er war 1752 zu Wasungen im Meiningerischen geboren, hatte in Göttingen Theologie studiert und sich dann in Göttingen, Kiel und Altona als Hauslehrer betätigt. Nachdem er kurze Zeit am Philanthropin in Dessau unterrichtet hatte, liess er sich 1778 als Privatlehrer in Bremen nieder, gründete hier 1781 eine Erziehungsanstalt, die er, mit Unterbrechungen, bis 1814 leitete. 1784 wurde er Domkantor und Lehrer für Mathematik und Physik an der lateinischen Domschule (Lyzeum). Er schriftstellerte fleissig auf pädagogischem und musikalischem Gebiete und brachte die Musikipflege in Bremen in die Höhe. Er starb, nachdem er 1817 in den Ruhestand getreten war, 1831.



BETTY GLEIM

Um die Jahrhundertwende herum scheint er sich angelegentlich mit Pestalozzi beschäftigt zu haben, dessen «Lienhard und Gertrud» er im Museum empfiehlt. Das Erscheinen von Pestalozzis Elementarbüchern (1803) entreisst ihm jedoch harte, mündlich und schriftlich geäusserte Urteile. Er hält, wohl 1803, im Museum einen Vortrag über «Erfahrungen über Pestalozzis Lehrmethode», den er 1804 in erweiterter Form in Bremen drucken lässt. (Vergl. Israel, Pestalozzi-Bibliographie, III, S. 39 ff.) Er geht scharf mit Pestalozzis Lehrweise ins Gericht. Seine Bemerkungen gründen sich jedoch, wie die zeitgenössische Kritik feststellte, grösstenteils auf die Beobachtungen einer mangelhaften Ausübung der Methode in seiner Nähe. Er selbst kam erst 18 Jahre später nach Iferten, wo er fand, dass er an seiner Meinung nichts zu ändern hätte. (Israel, a. a. O. I, S. 527 ff.)

Auf Müllers «Erfahrungen usw.» antwortete *Blendermann* in GutsMuths «Bibliothek der pädagogischen Literatur» (1804, III, S. 299—302), da Müller sich bei seinen absprechenden Urteilen wiederholt auf Blendermann berufen hatte, wodurch dieser sich Pestalozzi und seinem Kreise gegenüber blossgestellt fühlte.

1807 gab Müller einen «Versuch einer allgemein pragmatischen Elementarschule für Kinder gebildeter Stände von 6—10 Jahren, besonders in Bremen, im freieren Geiste der Pestalozzischen Methode» heraus, worin dieser Geist aber so frei ist, dass man ihn kaum noch verspürt. 1821 erklärt Müller, dass Pestalozzis Methode wohl für Armenanstalten zweckmässig, für höhere Bildungsanstalten aber überflüssig sei.

Wenn man Müller also nicht als Vorkämpfer Pestalozzis bezeichnen kann, so ist es doch nicht ausgeschlossen, dass er auch durch seine gegensätzliche Stellungnahme zu einem Wegbereiter für ihn geworden ist.

Ein begeisterter Vorkämpfer jedoch erstand Pestalozzi in Dr. *Ewald*, der von 1796 bis 1805 Prediger an St. Stephani in Bremen war. Geboren 1747 in Dreieichenhain in der Grafschaft Isenburg, war er nach vollendetem Studium Prinzen- und Erziehungslehrer, später Generalsuperintendent (in Detmold), wurde 1796 nach Bremen als zweiter Prediger an St. Stephani und 1805 nach Heidelberg als Professor berufen. Seit 1802 war

er Professor der praktischen Philosophie am Gymnasium illustre in Bremen gewesen. Er starb 1822 als Kirchen- und Ministerialrat in Karlsruhe. Er entwickelte eine ungemeine Fruchtbarkeit als Schriftsteller auf theologischem, pädagogischem und sozialem Gebiete. Rotermund zählt in seinem «Lexikon aller Gelehrten, die seit der Reformation in Bremen gelebt haben», 1818 bereits 89 Druckschriften Ewalds auf, zu denen noch mehrere hinzuzufügen sind.

Dr. Ewald hatte in Bremen amtlich zunächst wohl nichts oder nicht viel mit dem Schulwesen zu tun; aber er griff doch mit Wort, Schrift und Tat ins Reich der Pädagogik ein und wirkte hauptsächlich für Erziehungs- und Schulverbesserung in Pestalozzischem Sinne. Er fand einen gleichstrebenden, tatfreudigen Gehilfen in dem Prediger *Häfeli* von St. Ansgarii. Dieser, geboren 1754 zu Basadingen im Thurgau, kam

1784 auf Lavaters Empfehlung als Hofkaplan nach Dessau, wo er später Konsistorialrat wurde. 1793 nahm er einen Ruf als dritter Prediger an St. Ansgarii in Bremen an; seit 1802 war er Professor der Theologie am Gymnasium illustre zu Bremen. 1805 ging er als Oberhofprediger nach Bernburg und starb 1811 in Ballenstedt.

Das ganze Bremische Schulwesen lag um die Jahrhundertwende sehr im argen. Da an eine allgemeine Aenderung und Besserung nicht zu denken war, fassten Ewald und Häfeli zunächst den Entschluss, an einem Beispiele, einem Schulbeispiele im wahren Sinne des Wortes, zu zeigen, wie eine auf der Höhe der Zeit stehende Schule aussehen müsse. Am 25. November 1798 hielt Ewald im Museum eine Vorlesung über Notwendigkeit, Aufgabe, Plan und Einrichtung einer zu gründenden Bürgerschule. Am 11. Dezember 1798 erliessen Ewald und Häfeli eine «Vorstellung an Bremens patriotisch und edel gesinnte Bürger, die Errichtung einer Bürgerschule betreffend», woraufhin ihnen Spenden so reichlich zuflossen, dass das Zustandekommen und ein mehrjähriges Bestehen der Schule gesichert war. Am 6. Mai 1799 wurde ein «Ausführlicher Plan der äusseren und inneren Einrichtung des Instituts zum Unterrichte junger Bürgersöhne» veröffentlicht, im Juli 1799 die Anstalt eröffnet und am 6. Mai 1800 die erste öffentliche Prüfung abgehalten. Dem Lehrplan nach zu urteilen, handelte es sich um eine Art Realschule mit einem aus Bremens Eigenart erklärlichen kaufmännischen Einschlage.

Die Bürgerschule war von ihren Gründern, wie bereits erwähnt, als Versuchs- und Musteranstalt gedacht und nur für wenige Jahre geplant worden; sie wurde auch nach vier Jahren von ihren Stiftern aufgelöst.

Die Sorge für seine Schule hatte Ewald wohl veranlasst, sich näher mit Pestalozzi und seiner Lehrweise zu beschäftigen. Er sandte auch 1802 einen seiner jungen Lehrer, den 19jährigen Jakob Blendermann, von dem später noch die Rede sein wird, nach Burgdorf zu Pestalozzi zur Ausbildung in der neuen Lehrweise. Pestalozzi hielt viel von Ewald und richtete sich in Zeiten der Mutlosigkeit an ihm auf, wie wir aus dem Schriftwechsel beider sehen, von dem Israel in seiner Pestalozzi-Bibliographie bezeichnende Stücke bringt. So schreibt Ewald an Pestalozzi am ersten Pfingsttage 1803: «So sah die Menschheit ein Pfingstfest für intellektuelle Bildung aus dem Himmel Ihrer Menschenliebe... Aber was mich am meisten freute, ist, dass Sie selbst die Einseitigkeit Ihrer Methode erkennen... Ich habe aufgejauchzt, als ich von Blendermann hörte, dass auch Sie die ‚Vernunftbestien‘ und die ‚Vernunftesel‘ kennen... Schon werd' ich von allen Seiten gewarnt, in meinem Kreise keine Methode aufkommen zu lassen, die allen Glauben vor der Geburt erwürgt. Sie wissen, ich bin erklärter Bibelchrist, ohne Calvinismus, Luthertum und Papsttum irgendeiner Art; ich lasse warnen und schreien und weinen und seufzen, und befördere Ihre Methode mit aller Macht, weil ich jetzt weiss, was sie ist. Die Masse der Menschen bedarf aber des Christentums, das den Menschen bei Kopf und Herz anfasst, und es muss doch möglich sein, auch das Christentum ebenso anschaulich zu machen und zu lehren wie die Wissenschaft. Das Christentum ist eine Pestalozzische Methode, religiöse Begriffe zu entwickeln — oder Ihre Methode ist eine christliche Methode, das intellektuelle Vermögen zu bilden. Beide haben

aus einer Quelle geschöpft, der menschlichen Natur, ihren Bedürfnissen.»

Darauf antwortete Pestalozzi am 12. Februar 1804: «... Ich weiss es, in hundert Gestalten erscheinen religiöse Larven vor Ihrer Tür und legen Zeugnis ab wider mich und mein Tun; indessen gehe ich mit der Sicherheit meines Ziels meine Strasse; ich weiss, ich habe Ihr Herz gefunden und werde es nicht wieder verlieren. Alle Tage wird es heiterer, dass die Elementarlehre des Geistes, die unter den Verlassenen und Elenden des Volks Menschen zu Heldenkräften des Geistes erhebt, in ihrem Wesen mit der Elementarlehre des Herzens, mit der Jesus Christus Arme und Elende im Volke zur Heldenkraft des Glaubens erhob, ein und dieselbe Sache ist... Sie fühlten die UeberEinstimmung... Ihr Urteil darüber erhob mein Herz, ich ging fester und erfreuter als je den Weg, auf welchem ich Weisheit und Gottesfurcht einander die Hand bietend antraf...»

Im Sommer 1804 ging Ewald selbst zu Pestalozzi, der unterdes nach Münchenbuchsee übersiedelt war. Seine durch die Beschäftigung mit den Pestalozzischen Schriften, durch die Berichte Blendermanns und vielleicht auch durch Besprechungen mit Herbart (siehe weiter unten!) schon vorher gewonnene Ueberzeugung, dass die neue Lehrweise einen ungewöhnlichen Fortschritt bedeute, wurde durch die eigene Beobachtung noch bestärkt, und so trat er nach seiner Rückkehr kräftig für sie ein. Im Winter von 1804 auf 1805 hielt er im Museum zehn Vorlesungen über den «Geist der Pestalozzischen Bildungsmethode, nach Urkunden und eigener Ansicht» und veröffentlichte sie im April 1805 in Bremen als Buch in einer Stärke von etwa 300 Seiten. Ueber die Beurteilung, die Ewalds Schrift in Iferten erfuhr, wohin Pestalozzi nunmehr seine Anstalt verlegt hatte, liegen mehrere Zeugnisse vor. So schreibt Niederer z. B. an v. Türk am 30. August 1805: «Sein Buch ist freilich unphilosophisch und seine Ansicht begrenzt. Aber was er über sittliche und religiöse Bildung sagt, ist wohl das Gelungenste von allem und in vieler Hinsicht meisterhaft... In der sittlichen und religiösen (Bildung) ist Ewald, weil sein Gemüt selbst mit der Sache näher verwandt war, dem Geist der Methode unendlich treuer als in der intellektuellen und besonders der ästhetischen Bildung geblieben.»

Pestalozzi selbst aber schrieb an Ewald (vgl. Morf, Zur Biographie Pestalozzis, 2. Band, S. 184): «Unter den Wohltaten Gottes, die mein Alter erquicken, zähle ich mit dankbarem Herzen, dass Sie mitten unter allem, was begegnet, Ihren Glauben an mich nicht verlieren. Auch mein Herz hängt an Ihnen und mein Glauben an das Ihre ist unauslöschlich, so wie mein Vertrauen auf Ihre äussere Kraft. Ihr Buch wird grosse Wirkungen hervorbringen; ich danke Ihnen herzlich dafür! Es beurkundet Seiten und Ansichten meines Gegenstandes, die, von Ihnen beurkundet, mehr wirken als alles, was wir von hier aus darüber sagen würden... Die Notabeln von Europa werden gewiss mehr oder weniger auf Ihre Stimme hören. Was aber auch immer von dieser Seite der Erfolg sei, so sinkt mein Mut gewiss nie.»

Und in einem andern Briefe Pestalozzis (Morf, a. a. O., 3. Band, S. 319) heisst es: «Lieber, treuer Bruder, ich darf meinem Tod mit Ruhe entgegensehen und morgen sagen: Nun, Herr, lass den armen, alten Müdling hinfahren, meine Augen haben die Sicher-

heit des Erfolges meiner Bemühungen gesehen. Ja, Freund, meine Hoffnungen sind sicher! Dank auch Dir, tausend Dank, was Du für sie tust. Tausend Dank für Dein Buch und für alle Weisheit und alle Kraft, mit der Du die wichtigsten Menschen dadurch für unsere Zwecke gewonnen hast und gewinnen wirst. Immer mehr überzeugt, dass alle intellektuellen und bürgerlichen Mittel der Erziehung die Menschennatur nur dadurch befriedigen, dass sie reinen religiösen Ansichten untergeordnet und mit ihnen in den ungetrenntesten Zusammenhang gebracht werden, danke ich Dir, teurer Bruder, für die Kraft und Heiterkeit, mit der Du diesfalls die Tendenz der Methode für Religiosität und Moralität ins Licht gesetzt hast. Erst wenn diese Seite gerettet, dürfen wir uns dann unbesorgt der Fortschritte freuen, welche die Methode in intellektueller und Kunsthinsicht immer mehr macht. Und sie ist gerettet, sie ist durch Deine Stimme gerettet, und unser Tun steht täglich mehr zu Deinen Worten und zu Deinem Zeugnis. Unsere Mittel werden mit jedem Tage einfacher, umfassender, zusammenhängender und anwendbarer. Kurz, *Ewald*, es geht. Ich habe Freuden in vollem Mass, von denen ich vor einigen Jahren noch nicht einmal geglaubt hätte, dass nur ihr täuschender Schatten mir davon zuteil würde. Es geht allenthalben; doch Sie wissen sicher mehr als ich, was auswärts geschieht.»

Ewalds Buch scheint einen bedeutenden Erfolg in bezug auf seine Verbreitung gehabt zu haben; denn es konnte 1810 in erweitertem Umfange erscheinen als «Geist und Vorschritte der Pestalozzischen Bildungsmethode, psychologisch entwickelt». Nicht unerwähnt möge bleiben, dass *Ewald* im dritten Bändchen seiner Schrift: «Die Kunst, ein gutes Mädchen, eine gute Gattin, Mutter und Hausfrau zu werden» eine besondere Vorlesung einfügt, betitelt: «Der erste Unterricht der Kinder, nach Pestalozzi», und dass er einen Volkskalender verfasst hat: «Gertrude lehrt ihre Kinder mehr, als sie selbst weiss».

Ewald hatte, wie bereits erwähnt, *Jakob Blendermann* nach Burgdorf zur Ausbildung in der Pestalozzischen Lehrweise gesandt. Er hatte ihn als Jungen im Waisenhaus kennengelernt, dann wohl als Schüler seiner Bürgerschule beobachtet, ihn zum Schulgehilfen und schliesslich zum Lehrer an ihr gemacht. Er setzte grosse Hoffnungen auf *Blendermanns* Fähigkeiten und verwandte deshalb wohl einen Teil der ihm zur Verfügung stehenden Gelder aus der Sammlung von 1799 als Unterstützung für den jungen Lehrer. In Burgdorf gefiel *Blendermann* so sehr, dass man ihn am liebsten dort behalten hätte. Jedoch kehrte er bald nach Neujahr 1803 nach Bremen zurück mit einem von Pestalozzi und allen Lehrern unterschriebenen Zeugnis, dass er gut genug mit der Methode bekannt sei, um sie ohne weitere Anleitung ausüben zu können. *Blendermann* bleibt in brieflicher Verbindung mit Pestalozzi, was übrigens auch für *Ewald* zutrifft. Eine Antwort Pestalozzis auf einen Bericht *Blendermanns* über den Erfolg seines Unterrichts in der Elementarklasse des Pädagogiums, an dem *Blendermann* als Hilfslehrer angestellt worden war, verdient es, hier wiedergegeben zu werden: «Lieber, teurer *Blendermann*! — ... Wir sehen in Ihnen nicht mehr unser *Blendermännli*; wir ehren jetzt in Ihnen einen gereiften, tätigen Mitarbeiter unseres Werkes. Freund, wir alle freuen uns Ihres Erfolgs, Ihrer Tätigkeit und Ihrer Liebe. Wir versprechen uns

viel von Ihnen und auch von der unter Ihrer Leitung zu errichtenden Mädchenschule. Sagen Sie *Betty Gleim*, wenn sie über das Eigentümliche, das eine Mädchenschule auszeichnen muss, mit mir eintreten und mir ihre Ansichten und Erfahrungen mitteilen wolle, so werde ich mich freuen, und ich werde mir alle Mühe geben, ihr so viel wie möglich an die Hand zu gehen. Es ist mir sehr wichtig, dass ein solches Institut entstehe, und ich bin äusserst begierig über seinen Erfolg. Auch von Ihnen bitten wir, lieber Freund, Details über Ihre wichtigsten Erfahrungen, teils in Rücksicht auf das Ganze, teils in Rücksicht auf einzelne Kinder. Wir werden jetzt bald ein Journal anfangen, in welchem die Sammlung der Erfahrungen über die Methode einen wesentlichen Teil seines Inhalts ausmachen wird; und da im Ausland nirgend Erfahrungen statthaben, die so weit als die Ihrigen gereift sein können, so bitten wir Sie um alles, was Sie uns hierin geben können. Alle und alle Renseignements über Anderer Versuche, wie die der Geistlichen aus Norwegen, die bei Ihnen gewesen sind, sind uns wichtig, und wir bitten Sie, sagen Sie uns alles, was Ihnen über die Fortschritte der Methode, wie auch über die Hindernisse, die ihr aufgestossen — alles, was Sie nur wissen.»

Da *Blendermann* keine akademische Vorbildung hat, gelingt es ihm nicht, zu erreichen, dass man ihm Unterricht in höheren Klassen anvertraut; missgestimmt darüber und über die Teilnahmslosigkeit seiner Mitarbeiter, geht er 1807 nach Berlin als Lehrer an die Plamannsche Anstalt, wo er hofft, sich besonders im Unterricht auf höhere Stufen ausbilden zu können. Er findet jedoch nicht, was er sucht, und so kehrt er wieder in die alte Stellung in Bremen zurück. 1814 gründet er eine Privatschule, zu der ganze Klassen des Pädagogiums übertreten. Als endlich 1817 durch den Scholarchen Senator Smidt, der sich stets als Förderer *Blendermanns* erwiesen hatte, die Verbesserung des höheren Schulwesens durchgeführt wird, geht *Blendermann* wieder in den Staatsdienst als Lehrer an der Vorschule der Hauptschule. Er stirbt geehrt, geachtet und beliebt 1862, nachdem er seit 1857 im Ruhestande lebte.

Im Museum zu Bremen hat auch *Joh. Friedr. Herbart* seine Stimme vernehmen lassen, indem er dort im Rahmen einer Gastvorlesung auf einem Durchfluge, wie er sich ausdrückt, «über den Standpunkt der Beurteilung der Pestalozzischen Unterrichtsmethode» sprach, und zwar höchstwahrscheinlich im Jahre 1803. Der Vortrag erschien im Druck im selben Jahre bei K. Seyffert in Bremen; die Mai-Nummer der von G. A. von Halem herausgegebenen, Deutschlands Töchtern geweihten Monatsschrift «*Irene*» vom Jahre 1804 brachte einen kurzen Hinweis auf ihn. Im Eingange seiner Vorlesung konnte Herbart darauf hinweisen, dass er «schon vor einigen Jahren Gelegenheit hatte, die Nachsicht des hier versammelten verehrlichen Publikums an sich selbst zu erfahren». War er doch bereits im Frühjahr 1800 zum Besuch bei seinem Jenenser Studienfreunde Johann Smidt, damaligem Senator und späterem Bürgermeister Bremens, eingetroffen. Während seines etwa zwei Jahre währenden Aufenthalts beschäftigte er sich fleissig mit Philosophie und Pädagogik; es war die Zeit seiner Vorbereitung auf das akademische Lehramt. Auf pädagogischem Gebiete nahm besonders Pestalozzi mit seinen neuesten Schriften und seiner Lehrweise Her-

barts Aufmerksamkeit in Anspruch. In Burgdorf war Herbart während seiner Berner Hauslehrerzeit Zuhörer bei Pestalozzis Unterricht gewesen, in Bern hatte er oft Pestalozzis Besuch empfangen, auf der Rückreise nach Deutschland suchte er ihn Anfang des Jahres 1800 noch einmal auf; sein Schüler Karl v. Steiger brachte nach des Lehrers Abreise einen Aufsatz Herbarts nach Burgdorf zu Pestalozzi. So dürfen wir annehmen, dass Herbart mit Pestalozzis Anschauungen, mit seinen Erziehungs- und Unterrichtsgrundsätzen vollkommen vertraut war. Was er von Pestalozzi empfangen hatte, verarbeitete er innerlich weiter und schürfte dabei, seiner Anlage gemäss, tiefer und tiefer. Seine ersten rednerischen und schriftstellerischen Taten beweisen, wie ihn die pädagogischen Angelegenheiten beschäftigten; wie gross Herbarts Wirkung war, geht aus der Bemerkung von Wiget in seiner Schrift «Pestalozzi und Herbart» hervor, dass Herbart «ein Haupturheber der Pestalozzischen Bewegung in Bremen, ja überhaupt einer der frühesten Kenner und Förderer» derselben sei.

Bereits im Mai 1801 übernahm Herbart in Bremen einen Aufsatz: «Ueber den Geist der Pestalozzischen Erziehung.» Nachdem im Oktober 1801 Pestalozzis «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt» erschienen war, las er im November desselben Jahres in der Literarischen Gesellschaft einen Auszug aus dieser Schrift, begleitet von Erläuterungen, und legte der Gesellschaft einen eigenen Entwurf vor, der, nachdem er erst noch bei den Frauen, denen er im Druck gewidmet wurde, die Runde gemacht hatte, am 24. Dezember 1801 nach Oldenburg an seinen Freund v. Halem zur Veröffentlichung in der «Irene» abging, wo er 1802 erschien: «Ueber Pestalozzis neueste Schrift: Wie Gertrud ihre Kinder lehrte. An drei Frauen.»

Herbart wirkte nämlich nicht nur in der weiteren Oeffentlichkeit, sondern auch in engeren Kreisen für Erziehungs- und Unterrichtsverbesserung im Sinne Pestalozzis. Wir sind darüber ziemlich genau unterrichtet durch die «Erinnerungen an J. F. Herbart», die sein Jugendfreund, der schon erwähnte spätere Bremische Bürgermeister J. Smidt nach Herbarts Tode niedergeschrieben hat. Dieser berichtet u. a., dass Herbart es unternahm, drei jungverheiratete Bremerinnen, darunter Smidts Frau, durch philosophische, mathematische und pädagogische Belehrungen weiterzubilden, wobei er auch die Pestalozzische Methode erörterte.

Im Dezember 1801 zeigte Herbart in der Literarischen Gesellschaft verschiedene Hilfsmittel zur Ausführung der Gedanken Pestalozzis zur Pädagogik. Wie er diese Hilfsmittel, die er bei seinen Besuchen in Burgdorf kennengelernt hatte, zu vervollkommen trachtete, beweist seine Veröffentlichung zu Michaelis 1802: «Pestalozzis Idee eines ABC der Anschauung, untersucht und wissenschaftlich ausgeführt.» Damit kam er Pestalozzi zuvor, der sein ABC der Anschauung erst 1803 erscheinen liess. Herbarts Ausführungen sind wohl zum grössten Teil noch in Bremen, das er im Mai 1802 verliess, entstanden, und vielleicht im Feuer von Rede und Gegenrede gehärtet und erprobt.

Ausser in seiner oben erwähnten, den drei Bremer Frauen zugeeigneten Schrift hat sich Herbart im Jahre 1802 noch an einer anderen Stelle über Pestalozzis «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt» geäussert, nämlich in den «Göttingischen gelehrten Anzeigen» vom 25. Dezember, wo er Johann Iths «Amtlichen Be-

richt über die Pestalozzische Anstalt und die neue Lehrart derselben» bespricht und daran Ausführungen über «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt» schliesst.

Pestalozzi hatte 1803 in einem Briefe an Blendermann seine Teilnahme für die Errichtung einer Töchterschule in Bremen durch *Betty Gleim* bekundet. Diese, geboren 1781 zu Bremen als Tochter eines aus Halberstadt eingewanderten Kaufmanns Gleim, eines Neffen des bekannten Dichters dieses Namens und einer Bremerin (Adelheid Tideman) hatte eine ihren vorzüglichen Geistesanlagen Rechnung tragende Ausbildung erhalten und zeigte schon früh einen starken Drang zu selbständiger Fortbildung. Sie dürfte sich, als sie den Entschluss gefasst hatte, sich einem Berufe, und zwar dem der Lehrerin und Erzieherin, zu widmen, neben anderem mit der damals in Bremen Fuss fassenden Pestalozzischen Lehrweise gründlich vertraut gemacht haben. Nachdem sie im Herbst 1805 eine umfangreiche Werbeschrift (135 Seiten in der Handschrift), in der sie ihre pädagogischen Ansichten und Absichten niederlegte, verfasst hatte, eröffnete sie Ostern 1806 eine Töchterschule und leitete sie zunächst bis 1815. Ihrem Leben und ihren Schriften hat A. Kippenberg ein 1882 bei Heinsius in Bremen erschienenenes, mit grosser Liebe geschriebenes Buch: «Betty Gleim. Ein Lebens- und Charakterbild» gewidmet.

Betty Gleim war, wenigstens geht das aus Briefen vom Jahre 1810 ab hervor, eine vertraute Freundin der Frau des Senators Smidt; schon 1807 schreibt sie in einem Briefe an den damaligen Rektor des Gymnasiums in Lippstadt, Joh. Heinr. Phil. Seidenstücker, mit dem sie einen umfangreichen Schriftwechsel unterhielt, dass sie mit dem Scholarchen gut bekannt sei. Zwar zählt Smidt sie in seinen «Erinnerungen an J. F. Herbart» nicht als Zuhörerin Herbarts bei seinen Unterhaltungen mit den «Frauenzimmern» auf; es ist immerhin nicht ausgeschlossen, dass Betty Gleim irgendwelche unmittelbare Beeinflussung durch Herbart erfuhr, wenn auch nicht in jenem engen Kreise, dann vielleicht bei Vorlesungen, die Herbart im Museum oder in der Literarischen Gesellschaft über philosophische und pädagogische Gegenstände hielt.

Ewald war ein Freund der Familie Gleim; also wird Betty Gleim wohl seine pädagogischen Bestrebungen, seine Schulgründung, seine Reise zu Pestalozzi, seine Vorträge über Pestalozzi und seine Lehrweise mit besonderer Teilnahme verfolgt haben. Dass sie mit Blendermann und durch diesen mit Pestalozzi in Verbindung kam, wissen wir aus dem oben angeführten Briefe Pestalozzis vom Jahre 1803.

Wie Kippenberg 1882 mitteilt, zeigt Betty Gleims am 14. Oktober 1805 herausgegebene Werbeschrift: «Ankündigung und Plan einer in Bremen im Jahre 1806 zu errichtenden Lehranstalt für Mädchen» starken Einfluss Pestalozzischer Anschauungen. So soll z. B. im Rechnen Pestalozzis Anschauungslehre der Zahlverhältnisse, im Anschauungs- und Sprachunterricht das Buch der Mütter und das ABC der Anschauung, im Zeichnen gleichfalls das ABC der Anschauung benützt werden. Die Handschrift jener «Ankündigung usw.» scheint verloren gegangen zu sein; zum Druck ist sie wohl überhaupt nicht gekommen. Im Februar 1807 veröffentlichte B. Gleim in den «Bremer Wöchentlichen Nachrichten» eine etwa 1½ Quartseiten umfassende «Ankündigung eines Erziehungs- und Lehr-Instituts für junge Mädchen», das sie von

Ostern des genannten Jahres ab in Erweiterung ihrer ersten, nur auf wenige Kinder beschränkten Anstalt führen wollte. Auch hierin betont sie, dass neben anderen die vervollkommenen Methoden Pestalozzis und seiner Anhänger berücksichtigt werden sollen.

Seidenstücker gegenüber äussert sie im selben Jahre ihre Verwunderung, dass dieser in seinen Schulprogrammen gar nicht der Pestalozzischen Methode Erwähnung tue. Sie bezeichnet die Ansicht, dass diese «herrliche» Methode, die mehr als irgendeine andere auf die Menschennatur im allgemeinen berechnet sei, nur für die niederen Volksklassen taue, als einen traurigen Wahn. Sie kann bezeugen, dass die Kraft aller der Kinder, die sie aus Elementarschulen erhält, in denen man die Pestalozzische Methode eingeführt hat, zum Bewundern angeregt ist, und dass man mit diesen Kindern noch einmal so viel anfangen kann als mit denen, die nicht aus solchen Schulen kommen.

Pestalozzis «Wochenschrift» liest sie fleissig und findet, dass fast alles darin sehr interessant ist. Sie beschäftigt sich mit Fichtes Reden an die deutsche Nation, von denen die neunte und zehnte eine Auseinandersetzung mit Pestalozzi bringen.

In ihren eigenen Ausführungen stützt sie sich auf die «ersten Urkunden», worunter sie die folgenden Schriften Pestalozzis verstehen dürfte: «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt», «Das Buch der Mütter», «Das ABC der Anschauung», «Die Anschauungslehre der Zahlverhältnisse». Sie möchte nicht den Geist der Methode, den wahrhaften und eigentümlichen, mit der augenblicklichen Geistesrichtung ihrer Anhänger und Bekenner verwechselt wissen und findet, dass man längst von der ursprünglichen Würde und Einfachheit der Uridee abgewichen ist und auf allerlei wunderlichen Wegen viele trügliche und törichte Künste sucht, welche mit dem Wesen der Sache selbst in dem schreiendsten Widerspruche stehen.

Sie fühlt sich so in Pestalozzis Wesen und Absichten ein, dass sie auch seine Lieblingspläne, nämlich die Errichtung von Armen- und Industrieschulen und von Waisenhäusern mit in ihren Forschungsbereich einbezieht. So besucht sie z. B. auf einer pädagogischen Reise im Sommer 1808 neben dem Tillichischen Erziehungsinstitut und der Olivierschen Elementarschule in Dessau auch die Industrieschulen, d. h. Handarbeitsschulen für arme Kinder, in Braunschweig und Blankenburg und eine von einem Franziskanerpater geleitete Armenschule in Halberstadt, beabsichtigt auch, im folgenden Jahre die Armen- und Waisen- und Kinderbewahranstalten der Fürstin Pauline Christine Wilhelmine, Regentin von Lippe, kennenzulernen.

Am 1. Mai 1809 erfährt sie eine sehr lobende Erwähnung durch einen Unbekannten in der «Zeitung für die elegante Welt», wobei besonders hervorgehoben wird, dass sie nach Pestalozzis Methode mit Leichtigkeit, Gründlichkeit und den glücklichen Erfolgen lehre, die diese Methode gewährt.

Wenn man den rechten Begriff von ihrer Begeisterung für Pestalozzi bekommen will, so muss man ihre Ausführungen auf Seite 12 und den folgenden im zweiten Teil ihres 1810 erschienenen Buches «Erziehung und Unterricht des weiblichen Geschlechts» lesen. Da spricht sie über die Grundsätze der Anschaulichkeit, der Lückenlosigkeit, der Systematik, über die Notwendigkeit, schon bei der Wiege des unmündigen Kindes die Führung unseres Geschlechts

der blinden, spielenden Natur aus der Hand zu reissen. Sie hebt hervor, dass Pestalozzis Lehrweise gegen die einseitige und zu frühe Verstandesbildung, gegen das wesenlose Wortwissen und den bösen Raisoniergeist kämpft und eine gleichmässige Entwicklung aller Anlagen empfiehlt, dass seine Methode eine dynamische sei, die nicht blosses Wissen, sondern Können schaffe. Als höchstes Ziel erkennt sie an ihr «Humanität, Verherrlichung der Menschheit, um keines andern Zweckes als um ihrer selbst willen», als Vorteile empfindet sie die Schonung der Eigenart des einzelnen und die daraus folgende Möglichkeit der Bildung eigener Charaktere, ferner die Schärfung des Wahrheitssinnes und die Führung zur Selbsterkenntnis. Sie bekämpft die Einwürfe gegen die Pestalozzische Methode, nämlich, dass sie nur für die untern Volksklassen berechnet, dass sie mechanisch, zu weitschweifig sei und nicht zur Genialität bilden könne.

Im Jahre 1811 unternahm Betty Gleim, aus guten Gründen allerdings ohne Namensnennung, eine Verteidigung und Ehrenrettung Pestalozzis gegenüber der Schrift von Joseph Schmid: «Erfahrungen und Ansichten über Erziehung, Institute und Schulen», indem sie «Auch Erfahrungen und Ansichten über Erziehung, Institute und Schulen» hinausgehen liess. Sie verteidigt darin das Bestehen von Erziehungsinstituten als Ersatz für die Elternerziehung in gewissen Fällen, die Einrichtung von Waisenhäusern an Stelle der Unterbringung der Waisen in Familien, die Leitung der Schulen in monarchischer, nicht republikanischer Weise. Dann geht sie Fach für Fach mit Joseph Schmid ins Gericht und zeigt dabei, neben bisweilen ungerechtfertigtem Verdammnis, eine erstaunliche Fülle von Belesenheit und Erfahrung und ein sicheres Urteil. Sie ist aber in ihrer Verehrung für Pestalozzi nicht blind gegenüber den Fehlern, die der Anstalt in Iferten anhaften. Zur Besserung schlägt sie die Teilung in eine Erziehungsanstalt, in der die Schüler Unterkunft, Erziehung und Unterricht erhalten, in eine Schule für Kinder, die ausserhalb wohnen, und in ein Seminar vor. Jede Anstalt solle einen kraftvollen, wissenschaftlich gebildeten Mann als Leiter haben, Pestalozzi aber «sei die belebende Seele des Ganzen; ihm liege hauptsächlich die Leitung der Erziehung ob und die Besorgung der sittlichen und religiösen Bildung; deshalb sei auch seine Hauptstellung an dem Erziehungsinstitut». Dann forderte sie, dass endlich mit dem Experimentieren ein Ende gemacht werde und dass jedes Fach durch einen tüchtigen, wissenschaftlich gebildeten Bearbeiter eine feste Form erhalte.

Sie selbst hatte bereits 1810 versucht, den vorbereitenden Unterricht in der Grammatik auf eine Grundlage zu stellen, die sie als pestalozzisch ansah, und zwar in ihrem Buche: «Fundamentallehre oder Terminologie der Grammatik; mit besonderer Hinsicht und Anwendung auf die Grammatik der deutschen Sprache. Nach den Grundsätzen der Pestalozzischen Methode bearbeitet», dafür allerdings von mehreren Seiten, besonders von Harnisch, der an der nach pestalozzischen Grundsätzen geführten Plamannschen Anstalt in Berlin wirkte, Hohn und Spott erntete.

Dass Betty Gleim bei ihrer Begeisterung für Pestalozzis Lehrweise und bei ihrer Anteilnahme an seinem Geschick und dem seiner Schöpfungen den Wunsch hegte, einmal selbst dem Meister gegenüber-

zutreten, ist erklärlich. Dass sich dieser Wunsch erfüllt hat, geht aus den Angaben hervor, die H. Morf im 4. Bande seines Werkes «Zur Biographie Pestalozzis», Winterthur, 1889, S. 494, über Betty Gleims Aufenthalt in Iferten und ihre Reise mit Pestalozzi durch die Schweiz macht.

Sicherlich sind die im vorstehenden angeführten Persönlichkeiten nicht die einzigen, die im Anfange des 19. Jahrhunderts in Bremen für Pestalozzi gewirkt haben; das geht schon daraus hervor, dass Betty Gleim erwähnt, sie erhielt für ihre Anstalt Schülerinnen, die bereits nach Pestalozzis Lehrweise vorbereitet seien. Immerhin dürfen wir wohl Ewald, Herbart, Blendermann und Betty Gleim den Hauptanteil an der etwa anderthalb Jahrzehnte dauernden Pestalozzibewegung in Bremen zuschreiben. Zu neuer Bedeutung kam die Pestalozzische Pädagogik, als August Lüben 1858 Seminardirektor in Bremen geworden war.

Für einzelne Angaben in den vorstehenden Ausführungen sind wir folgenden Schriften verpflichtet: Bode, Die pädagogische Reform des 18. Jahrhunderts in Bremen, 1889;

Ritz, Geschichte des Bremer Schulwesens, Bremen, Hinrich Fischer, 1881;

Rotermund, Lexikon aller Gelehrten, die seit der Reformation in Bremen gelebt haben, Bremen, 1818;

für die Lebensbeschreibungen von Müller, Ewald, Häfeli und Blendermann der von der Historischen Gesellschaft des Künstlervereins herausgegebenen «Bremischen Biographie des neunzehnten Jahrhunderts», Bremen, 1912.

Dr. E. Runschke, Berlin.

Nachschrift der Redaktion:

Die Vorlage zum Bildnis Betty Gleims verdanken wir Herrn Prof. Dr. August Kippenberg in Bremen. Es handelt sich um eine Kreidezeichnung von unbekannter Hand aus dem Besitze des ersten Biographen der Bremer Pädagogin, A. Kippenberg (Betty Gleim, ein Lebens- und Charakterbild, Bremen 1882). Wir danken auch an dieser Stelle für die freundliche Ueberlassung der Vorlage. S.

Verdankungen

An der Pestalozzi-Gedächtnisausstellung des Jahres 1927 wurde das prächtige Bildnis des Zürcher Stadtarztes *Hans Kaspar Hirzel*, gemalt von Diogg, zum erstenmal weiteren Kreisen zugänglich. Damals regte sich der Wunsch, es möchte dieses Bildnis zum dauernden Schmuckstück unserer Pestalozzistube im Beckenhof werden, gehörte doch der Stadtarzt Hirzel, dessen Buch über den philosophischen Bauern europäischen Ruhm erlangt hatte, in entscheidenden Jahren zu den wärmsten Gönnern Heinrich Pestalozzis. In hochherziger Weise hat die Besitzerin des Bildnisses, Frau Louise Pestalozzi-Escher, † 1934, dem Pestalozzianum das Bildnis als Vermächtnis überlassen. Wir werden das Porträt, das heute die Pestalozzistube schmückt, hoch in Ehren halten und uns dankbar der Stifterin und ihrer Familie erinnern. S.

Aus dem Nachlasse unseres verehrten Kollegen Prof. Rob. Seidel sind dem Pestalozzianum, in Erfüllung eines Wunsches des Verstorbenen, bedeutende Bücherbestände geschenkt worden. Eine ganze Anzahl

dieser Bücher stellen eine wesentliche Bereicherung unserer Bibliothek dar und sind uns zugleich Zeichen dankbarer Erinnerung an das reiche pädagogische Wirken Robert Seidels. S.

Ausstellungen im Pestalozzianum

Wir machen die gesamte Lehrerschaft auf die Ausstellung «Jugend und Naturschutz» neuerdings aufmerksam. Der Besuch mit Schulklassen lohnt sich; es lässt sich eine sehr eindrucksvolle Naturkundstunde im Beckenhof durchführen. S.

Neue Bücher

(Folgende Bücher stehen zum Ausleihen bereit.)

Psychologie und Pädagogik.

Adler, Entdeckung der Seele; von Sigmund Freud und Alfred Adler zu C. G. Jung. VIII D 8.

Allendy, Wille oder Bestimmung. VIII D 9.

Bäumer, Eine Hand voll Jubel. VIII C 9.

Baumgarten, Die Charaktereigenschaften. II B 1510.

Bon, Psychologie der Massen. VII 1812 t.

Bühler, Drei Generationen im Jugendtagebuch. VII 5280, 11.

Bureau international d'éducation en 1932—1933. VII 7634, 14.

Buytendijk, Wesen und Sinn des Spiels. VIII D 7.

Coordination, La, dans le domaine de la littérature enfantine. VII 7634, 19.

Döring, Psychologie des Bildungsgutes. VIII D 6.

Duhamel, Freuden und Spiele. VIII D 2.

Education en Pologne. VII 7634, 18.

Education fellowship, new. Sixth world conference. VIII S 4.

Faucherre, Abriss der Erziehungslehre Pestalozzis in Beziehung zum Genossenschaftswesen. 2. A. P II 145 b.

Förtsch, Freies Werkschaffen und Gestaltungstypen. VIII C 6.

Fuchs, Erziehung zum Lande. VIII C 1.

Hanselmann, Vom Sinn des Leidens. II H 1260.

Hanselmann, Vom Wesen und von der Erziehung des Kleinkindes. S. A. II H 1256.

Hess-Krug, Die Kunde in der Pädagogik. VII 6504, 23.

Jennebach, Die Welt der Mädchen; psychologische Skizzen aus höheren Mädchenklassen. VIII A 20.

Jung, Wirklichkeit der Seele. VIII D 11.

Kafka, Handbuch der vergleichenden Psychologie. 3 Bde. VIII D 12 I/III.

Kiritescu, La pédagogie de la paix et les problèmes internationaux d'après-guerre en Roumanie. VII 7634, 20.

Knauer, Das normative Moment in der pädagogischen Psychologie. II M 25, 1386.

Kriek, Nationalsozialistische Erziehung begründet aus der Philosophie der Erziehung. II K 1030.

Krueger und Volkelt, Experimentelle Kindespsychologie. 2. und 3. Heft. VIII D 10, VII 2/3.

Künkel, Jugend-Charakterkunde. 10. A. VIII 6928 k.

Martin, La liberté d'enseignement en Suisse. Diss. Ds 1126.

Menschenbildung. Erziehung und Unterricht vor den Aufgaben der Zeit. VIII C 3.

Nelis, Die Autorität als pädagogisches Problem. VIII C 8.

Neumann, Angst und Krankheit vor dem Examen. VIII D 14.

Noltenius, Materie, Psyche, Geist. VIII D 3.

Padellaro, Faschistische Schule und Erziehung in Italien. VII 7609, 7.

Placzek, Erotik und Schaffen. VIII D 13.

Pulver, Trieb und Verbrechen in der Handschrift. VIII D 15.

Riese, Das Triebverbrechen. VIII D 1.

Rossello, Le bureau international d'éducation. VII 7634, 22.

Schröter, Die Pädagogik der Gegenwart in den grossen Kulturländern. I. und II. Teil. VII 8977, I, II.

Seyfert, Das pragmatische Bildungsverfahren im Studium der Pädagogik. VIII C 5.

Tiling u. Jarausch, Grundfragen pädagogisch. Handelns. VIII C 2.

Trapp, Das Buch vom Kinde. VIII D 5.

Venzmer, Dein Kopf — dein Charakter. II V 363.

Weil, Frühsymptome der Verwahrlosung. II M 25, 1385.

Weimer, Geschichte der Pädagogik. 7. A. VII 4, 145 g.

chule und Unterricht. Lehrer.

- nrich*, Neue Schulgestaltung aus nationalsozialistischem Denken. VIII S 6.
orst, Schulung des Erziehers im nationalsozialistischen Staat; 30 Vorträge. VIII C 7.
rix, Der Lehrer im Dienste der Volkstumspflege. II M 25, 1404.
ook, The house of the people. II C 262.
ussler, Spiel und Spielzeug im Physikunterricht. VIII S 3 b.
ckhardt und Popp, Neue Oberstufenarbeit. I. VIII C 4 I.
conomies, Les, dans le domaine de l'instruction publique. VII 7634, 13.
rick, Student im Volk; völkische Aufgaben der Hochschulen. II M 25, 1397.
eil, Das Aufsatzproblem in der Volksschule und seine Bedeutung im Lichte der modernen Pädagogik. II H 1259.
ördt, Theorie der Schule. 2. A. VIII S 8 b.
ofmann, Ueber die pädagogische Notwendigkeit kleiner Schulklassen. S. A. II H 1255.
ulliger, Die Methode der neuen Handschrift. G S I 180 I.
ulliger, Irrtum in der Hulligerschrift? II H 1258.
ugend, Schule und Arzt. VIII S 9.
arsen, Deutsche Versuchsschulen der Gegenwart und ihre Probleme. VIII S 7.
ittérature enfantine et collaboration internationale. VII 7634, 12.
obs, Der Geographieunterricht in der Volksschule: Deutschland. L A 1231a, 7.
ófai, Aus dem Rechenunterricht der Volksschule. L R 1679.
remier cours spécial pour le personnel enseignant. VII 7634, 23.
uelques méthodes pour le choix des livres des bibliothèques scolaires. VII 7634, 21.
chäfer, Geopolitik und Volksschule. II M 25, 1403.
chneider, Völkische Erziehung durch Deutschunterricht. II M 25, 1402.
choch, Frohe Singstunden. (Jahresheft der Elementarlehrer-Konferenz des Kantons Zürich.) A S 44.
chuler, Le lait; expériences et réflexions. VII 9021, 17.
chwammberger, Wie wecken wir in unseren Schülern den Familiensinn? II M 25, 1405.
chwendtke, Adolf Hitlers Gedanken zur Erziehung und zum Unterricht. 2. A. II S 2157 b.
tettbacher, Neue Schule, neue Lehrer. S. A. VIII S 5.
ravail et congés scolaires. VII 7634, 15.
roisième cours pour le personnel enseignant. VII 7634, 24.

hilosophie und Religion.

- ugustinus*, Bekenntnisse und Gottesstaat. VII 1812 u.
remi, Was ist das Gewissen? VIII E 10.
rey-Rohn, Die Grundbegriffe der Dilthey'schen Philosophie. Ds 1125.
überlin, Das Wesen d. Philosophie; eine Einführung. VIII E 8.
überlin, Das Wunderbare; zwölf Betrachtungen über die Religion. VIII F 2 b.
ofer, Die Weltanschauungen der Neuzeit. VIII E 9.
letzke, J. G. Hamanns Stellung in der Philosophie des 18. Jahrhunderts. VIII E 4.
brtega y Gasset, Buch des Betrachters. VIII E 5.
as ist die Oxford-Gruppe? VIII F 5.
yama, Der Geist des absoluten Schicksals. VIII E 2.
einert, Das Phänomen des Glaubens. VIII F 4.
tenzel, Philosophie der Sprache. VIII E 6.
erweyen, Der Edelmensch und seine Werte. 3. A. VIII E 3 c.
wingli, Von göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit. VIII F 3.

prache und Literatur.

- venarius*, Hausbuch deutscher Lyrik. VII 1323 a.
ally, Linguistique générale et linguistique française. VIII B 4.
aring, Daphne Adeane. E 1006.
aring, The coat without seam. E 1005.
aumgartner, Erinnerungen. S. A. II B 1509.
raun, Im Schatten der Titanen. VIII A 25.
arr, Wildblühende Jugend; Roman. VII 9414.
öblin, Babylonische Wandlung oder Hochmut kommt vor dem Fall; Roman. VIII A 18.
nglisch, Meister des Plagiats oder die Kunst der Abschriftstellerei. II E 426.
allada, Wer einmal aus dem Blechnapf frisst; Roman. VIII A 14.
alsworthy, Over the river. E 1007.
alsworthy, Ueber den Strom; Roman. VIII A 6.
ermsmeier, Conr. Ferd. Meyer; eine deutsche Kritik. II H 1254.
esse, Morath schlägt sich durch; Roman. VIII A 11.
esse, Morath verwirklicht einen Traum; Roman. VIII A 12.
thr, Festliches, Gedichte zum Vortragen. VIII A 7.

- Kaufmann*, Sprache als Schöpfung zur absoluten Kunst im Hinblick auf Rilke. II K 1028.
Krug, Beethovens Vollendung. VIII A 21.
Lehmann, Frohe Lebensarbeit; Erinnerungen und Bekenntnisse eines Hygienikers und Naturforschers. VIII A 5.
Ligne, Altes und neues Europa. VIII A 13.
Lüttge, Die Praxis des Rechtschreibunterrichts auf lautlicher Grundlage. 9. A. VIII B 1.
Munthe, Ein altes Buch von Menschen und Tieren. VIII A 16.
Neujahrsblätter, Badener. 1934. II N 280.
Ponten, Wolgadeutsche. VII 4803, 54.
Rilke, Briefe an seinen Verleger, 1906—1926. VIII A 17.
Schaffner, Nebel und Träume; Novellen. VIII A 19.
Wassermann, Joseph Kerkhovens dritte Existenz; Roman. VIII A 22.
Werner, Grundfragen der Sprachphysiognomik. VIII B 2.
Winkler, Sprechtechnik für Deutschschweizer. VIII B 3.
Zoppi, Mattino; poemetto d'amore. J 82.
Zürcher, Was soll werden? Roman. VIII A 23.

Biographien und Würdigungen.

- Braun-Vogelstein*, Ein Menschenleben; Heinrich Braun und sein Schicksal. VIII A 3.
Jenal, Johann Gaudenz von Salis-Seewis dem Dichter, Menschen und Staatsbürger, 1834—1934. II J 377.
Krauch, Naturforscher, grosse Physiker, Chemiker und Biologen. VIII A 24.
Rolland, Das Leben Michelangelos. VIII A 10.
Rolland, Das Leben Tolstois. VIII A 9.
Schneider, Albert Schweizer; eine Würdigung. II S 2159.
Soergel, Dichter aus deutschem Volkstum. VII 3040 III.
Zweig, Romain Rolland, der Mann und das Werk. VIII A 8.

Kunst und Musik.

- Blume*, Die evangelische Kirchenmusik. VII 7054, 9.
Deri, Die Stilarten der bildenden Kunst im Wandel von zwei Jahrtausenden. VIII H 2.
Hess, Aus Flur und Wald; Lieder nach Gedichten in Schweizer Mundart von Dora Haller. 2 Hefte. M L 349 I/II.
Hess, Frühsommer; sechs Gesänge für eine hohe Stimme mit Klavierbegleitung; nach Gedichten von Mina Salm. M L 350.
Hess, Von den Grenzen u. Ausdrucksmöglichkeiten der Künste. II N 1261.
Klages, Vom Wesen des Rhythmus. II K 1029.
Müller, Das Lied der Völker. 3 Bde. VIII H 1 I/III.
Nef, Festschrift. VIII A 4.
Waser, Wege zu Hodler. II W 893.

Geographie, Geschichte und Kultur.

- Bächler*, Das Wildenmannlisloch am Selun. VIII G 10.
Eickstedt, Rassenkunde und Rassengeschichte der Menschheit. VIII G 11.
Friedländer, Sittengeschichte Roms. VIII G 12.
Gagliardi, Geschichte der Schweiz. I. VII 3714 b I.
Gerstenberg, Deutschland über alles! Vom Sinn und Werden der deutschen Volkshymne. VIII G 2.
Gobineau, Die Renaissance; historische Szenen ins Deutsche übertragen. VIII G 7.
Hantsch, Oesterreich; eine Deutung seiner Geschichte und Kultur. VIII G 9.
Hausenstein, Europäische Hauptstädte. VIII J 3.
Hedinger, Der Stadlerhandel. S. A. II W 1252.
Heintze und Cascorbi, Die deutschen Familiennamen. VIII G 4 g.
Herrle, Aufriss der Kultur. II H 1253.
Hesse, Die letzten tausend Jahre; kulturgesch. Tab. VIII G 5.
Hielscher, Dänemark, Schweden, Norwegen; Landschaft, Baukunst, Volksleben. VIII J 4.
Höhn-Ochsner, Das Werden unseres Heimatbodens; Bilder aus der Geologie der Herrschaft Wädenswil. II H 1257.
Kuypers, Rom; Zeiten, Schicksale, Menschen. VIII G 6.
Letsch, Begleitworte zur 6. A. des Schweizerischen Mittelschul-atlas. L G 1201.
Leuthold, Der Kanton Baden 1798—1803. Diss. Ds 1124.
Mayer, Schweizer Geschichte in Bildern. VIII G 3.
Ragusa, 41 Tafeln in Lichtdruck. VIII J 2.
Roloff, Französische Geschichte. VII 4, 85 a.
Schroeter, Führer durch die Quai-Anlagen Zürichs. II S 2160.
Seyfert, Geschichte im Bilde. 2 Teile. 5. A. L H 618 I/II.
Spalato, mit Salona und dem Palast des Diokletian. 52 Tafeln in Lichtdruck. VIII J 1.
Waser, Der Heilige Weg; ein Bekenntnis zu Hellas. VIII A 15.
Unsere Heimat, Jahresschrift der histor. Gesellschaft Freiamt. 1934. II U 129.

Naturwissenschaften, Mathematik, Physik.

- Fischer*, Einführung in die physikalische Chemie. VII 1968a, 1.
Flückiger, Glaziale Felsformen. II F 808.
Fehring, Raben-, Raub-, Hühnervögel. VII 4257, 11.
Fehring, Sumpf- und Wasservögel. VII 4257, 14.
Foerster, Garten als Zauberschlüssel. VIII O 1.
Graetz, Die Elektrizität u. ihre Anwendungen. 23. A. N L 1165 x.
Haas, Physik für jedermann. VII 7633, 4.
Hamacher, Biologie für jedermann. VIII N 2 d.
Heye, Tiere, wie ich sie sah; aus Urwald und Steppe. VIII P 2.
Jeans, Die neuen Grundlagen der Naturerkenntnis. VIII N 4.
Lietzmann, Kegelschnittlehre. VII 1968, 79.
Meyer, Geschichtliches von den Eichen in der Schweiz. S. A. VII 4376.
Quervain und *Gschwind*, Die nutzbaren Gesteine der Schweiz. VIII Q 1.
Sachs, Aquariumpflege leicht gemacht. 4. A. II S 2158 d.
Schwarz, Rätsel der Natur-Triumphe der Erfinder. VIII N 1.
Stehli, Mikroskopie für jedermann. VIII N 3 d.
Stehli, Pflanzen auf Insektenfang. VII 6, 140.
Wendnagel, Praktischer Vogelschutz. L A 123 la, 8.

Anthropologie und Medizin. Hygiene und Sport.

- Eichler*, Menschenkunde; ein biologisches Praktikum für Uebungen und Unterricht. VIII M 2.
Goddard, Die Familie Kallikak; eine Studie über die Vererbung des Schwachsinn. 2. A. II M 25, 1393 b.
Gütt, Ausmerzung krankhafter Erbanlagen. II M 25, 1395.
Hock, Die methodische Entwicklung der Talente und des Genies. VIII D 4.
Paschen, Die Befreiung der menschlichen Stimme. VIII M 1.
Schneider, Die psychopath. Persönlichkeiten. 3. A. VIII M 3 c.
Wolf, Schütze dich vor dem Krebs; seine wirksame Verhütung und operationslose Behandlung. II W 884.

Rechts- und Staatswissenschaft. Volkswirtschaft. Fürsorge.

- Bericht* des Verwaltungsrates und der Generaldirektion der Schweizerischen Bundesbahnen. VII 8793.
Burckhardt, Schweiz (Bibliotheken). VIII V 7.
Egger, Die deutsche Staatsumwälzung und die schweizerische Demokratie. II E 427.
Fleiner, Tradition, Dogma, Entwicklung als aufbauende Kräfte der schweizerischen Demokratie. II F 809.
Frick, Ein Volk — ein Reich. II M 25, 1396.
Heime für die schwererziehbare Jugend in d. Schweiz. VIII S 2.
Heinrich, Das Ständewesen mit besonderer Berücksichtigung der Selbstverwaltung der Wirtschaft. VIII V 4.
Kanitz, Das proletarische Kind in der bürgerlichen Gesellschaft. VIII V 2.
Klötli, Die Zürcher Stadtverfassung. G V 489.
Kurella, Mussolini ohne Maske. VII 9487.
Ludwig, Volk, Staat und Kirche. II L 741.
Marbach, Gewerkschaften, Mittelstand, Fronten; zur politischen und geistigen Lage der Schweiz. VIII V 6.
Montessori, La paix et l'éducation. VII 7634, 17.
Peters, Die Literaturpädagogik der Volksbücherei und die sexuelle Frage. VIII V 3.
Rossel, Le peuple roi ou grandeur et misère de la démocratie. F 982.
Schorer, Pestalozzis Stellungnahme zur Revolution. P II 755, 4.
Schwarzenberger, Die Bedeutung der modernen Erziehungswissenschaft für das juristische Strafproblem. VIII V 1.
Situation, La, de la femme mariée dans l'enseignement. VII 7634, 16.
Spann, Der wahre Staat. 3. A. VIII V 5 c.
Waser, Lebendiges Schweizertum. II W 892.
Wili, Besinnung über das Schicksal der Schweiz. VIII G 8.

Lehrbücher für allgemeine Schulen.

- Klaus u. Bleuler*, Rechenbüchlein f. die zweite Klasse. L R 1531.
Lehmann u. Stähli, Aufgaben-Sammlung d. Algebra. I. L R 1837 a.
Pesta und Schmid, England in the making. L E 1876.
Schmid, Lehrgang der Arithmetik... für die Unterstufe des Gymnasiums Zürich. L R 1738.
Voellmy und Mautz, Leitfaden der Algebra. I. L R 1837.
Westermanns neuer Schulatlas. L G 1956.

Technik, Gewerbe, Lehrbücher für gewerbliche und hauswirtschaftliche Schulen.

- Adenau*, Bauplan: Segelflugmodell Nurflügel. G G 831.
Datsch, Die Feldbahn im Handbetrieb. G G 651, 51.

Datsch, Gas-Schmelzschweissung. 4. A. G G 651, 13 d.

Datsch, Lehrgang für Elektro-Installateure. I. 4. A. G G 651, 3 I d.

Eckstein, Die schöne Wohnung. G C I 405.

Filippis, Nozioni di diritto ad uso delle scuole commerciali. G V 488.

Frauenfelder, Methodik des gewerblichen Unterrichts. G O 273.

Fromageat und Grütter, Avviamento allo studio della lingua italiana. G F 107.

Gas und Elektrizität in der Wärmewirtschaft der Schweiz. G V 482.

Gas und Elektrizität in der Wärmewirtschaft der Schweiz (Erwiderung auf obige Broschüre). G V 490.

Guggisberg, Die Milch als Volksnahrung. S. A. II G 875.

Jovanovits, Die Bedeutung der Warenkunde für die Praxis und ihre Stellung im Unterrichte an kaufm. Schulen. G G 829.

Kopp, Richtig haushalten; Grundregeln durchdachter Hausarbeit. Hk 280.

Kruck, Das Limmatwerk Wettingen. G V 486.

Leardini, Elementi di computisteria per le scuole medie ticinesi. G V 487.

Leber, Apprenons le français! G F 106.

Lukas, Die Textilarbeiter-Bewegung der Schweiz im 19. Jahrhundert. G G 828.

Müller-Schürch, Arbeit und Mensch; Betrachtungen aus der ärztlichen Tätigkeit. G O 272.

Jeangros-Daetwyler, Unsere berufliche Jugend. G O 272.

Scheel, Der Bau-, Kunst- und Konstruktionsschlosser. G G 830.

Schwengeler, Leitfaden für das Skizzieren und Maschinzeichnen unter Berücksichtigung der VSM-Normalien. G B 163 b.

Stauber, Die Jugend vor der Berufswahl. 2. A. G O 252 b.

Stauber, Le métier de ferblantier. G O 248 a.

Stürnimann, Das Kind; seine Pflege und Ernährung von der Geburt bis zur Schule. 3. A. Hk 279 c.

Wohlwend, Deutsche Sprachlehre für Kaufleute. G D 194.

Wohlwend, Kaufmännischer Briefstil. G D 195.

Handarbeits- und Beschäftigungsbücher.

Spannagel, Leichte Holzarbeiten; ein Werkbuch für Schule und Haus. G K I 168.

Jugendschriften.

Berg, Wie Tiere arbeiten. 4. A. J B II 505 d.

Berg, Wie Tiere spielen. J B II 506.

Fischer, Peterles Wanderfahrt; ein lust. Bilderbuch. J B II 508.

Freund, Wir bauen uns ein Auto und fahren in die Welt; lustige Schulooper. J B IV 56.

Holst, Die Wunderwiese. J B II 502.

Lechner, Der Wolf und die sieben jungen Geisslein; ein Sing-spiel für Schule und Haus. J B IV 59.

Locher-Werling, De Hansli wott go wandere. J B II 497.

Locher-Werling, 's Oepfelblüestli «Guggi-d'Wält». J B II 498.

Minckwitz, Sunntigs-Chind; Bilderbuch. J B II 509.

Moeschlin, Der kleine Bub und die grossen Aepfel. J B II 511.

Moser, Der Reisekamerad; Schulooper in drei Aufzügen. J B IV 54 und a.

Platz, Knabbermäuschen. J B II 500.

Reinheimer, Vom Himmel der Tiere. J B II 501.

Remisow, Runzel-Punzel; die Geschichte zweier Mäuslein. J B II 504.

Riemann, Unser Zirkus Kunterbunt; eine kleine Schulooper. J B IV 53 und a.

Rückert, Vom Büblein, vom Bäumllein; zwei Märlein. J B II 510.

Seitz, Das schwarze Schaf; ein Spiel für Kinder. J B IV 52.

Seitz, Johann, der muntere Seifensieder; ein Spiel für Kinder. J B IV 58 und a.

Seitz, Wir bauen eine Stadt; Spiel für Kinder. J B IV 51.

Spitteler, Die Mädchenfeinde; eine Kindergeschichte. J B I 2270.

Spitteler, Gustav; ein Idyll. J B III 83 c 172.

Svensson, Jon. Nonni; Erlebnisse eines jungen Isländers, von ihm selbst erzählt. J B I 2269.

Technik voran! Jahrbuch mit Kalender für die Jugend. 1932. J B I 2246.

Thiel, Der kleine Autoheld; 68 Bilder. J B II 507.

Watzlik, Puck, der Ausreisser. J B II 503.

Weber, Ihr Kinderlein kommet, o kommet doch all...; ein Weihnachtsbuch mit Bildern. J B II 499.

Wehrli, Auf zum Mond; eine lustige Oper zum Gemeinschaftsspiel für Kinder und Grosse. J B IV 57.

Wetzig, Die Reise um die Erde; ein Theaterspiel mit Musik, Gesang und Tanz von Kindern zu spielen. J B IV 55.